

Franz Sedlmeier

**„Es ist an der Zeit, eine Brücke über die Kluft zu bauen.“<sup>1</sup>**

Sehr verehrte Festversammlung,  
sehr geehrte Herrn Bischöfe und Rabbiner,  
sehr verehrte Frau Bürgermeister,  
liebe Kolleginnen und Kollegen aus den Universitäten und Hochschulen,  
sehr geehrter lieber Rabbiner Brandt, liebe Frau Brandt!

## 1. Was ist der Mensch?

מֵה־אֲנוּשׁ כִּי־תִזְכְּרֵנוּ וּבְזֶמְרָנוּ כִּי תִפְקְדֵנוּ:

*māh-<sup>ae</sup>nōš kī-tizk<sup>e</sup>rennū / ūben-’ādām ki tipq<sup>e</sup>dennū*

„Was ist der Mensch, dass du sein gedenkst,  
und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?“

Diese Frage stellen die Beterinnen und Beter von Psalm 8 angesichts der unendlichen Räume des Kosmos, in dem der Mensch sich als Winzling erlebt; ein winziges Staubkörnchen, verloren in den Weiten des Alls.

„Was ist der Mensch?“ – Das ist in Psalm 8 zugleich eine staunende Frage. Es ist das Staunen darüber, dass der Ewige des Menschen eingedenkt ist. Ist es doch gerade dieses Gedenken Gottes, das dem Menschen eine unveräußerliche Würde verleiht. In den Worten des Psalms:

וַתַּחֲסֶרְהוּ מַעַט מֵאֱלֹהִים וְכָבוֹד וְהַדָּר תַּעֲטֶרְהוּ:

*wa-t<sup>e</sup>ḥass<sup>e</sup>rēhū m<sup>e</sup>’at mē-<sup>ae</sup>lohīm / w<sup>e</sup>-kābōd w<sup>e</sup>-hādār t<sup>e</sup>’atṭ<sup>e</sup>rēhū*

„[Du] Liebst ihm ein Geringes nur mangeln, göttlich zu sein,  
kröntest ihn mit Ehre und Glanz,  
hiebst ihm walten der Werke deiner Hände.“

So gibt Martin Buber diese außergewöhnliche Aussage wieder, die die privilegierte Stellung des Menschen in der Schöpfung umschreibt. Begrenzt und endlich ist der Mensch und zugleich in seinen Grenzen vom Ewigen mit einer besonderen Würde und mit Verantwortung ausgestattet. Bischof Klaus Hemmerle hat diese hintergründige biblische Sicht des Menschen in die Worte gefasst:

*„Wir sind Brückenwesen,  
ausgespannt von der Unendlichkeit bis in den Staub.  
Nur in dieser Spannung  
sind wir Menschen.“*

„Was ist der Mensch? – Diese Frage stellt sich umso dringlicher, wenn die Nachbarsalmen in den Blick kommen. In ihnen ist von Bedrängnissen die Rede, von Verleumdung und Verfolgung, von Anfeindungen aller Art – durch רָשָׁעִים, durch „Existenzvernichter“, die nicht davor zurückschrecken, mit *ḥāmās* „Gewalttat“ anderen an Leib und Leben zu gehen. So spitzt sich die Frage auf dramatische Weise zu: *māh<sup>ae</sup>nōš* „Was ist der Mensch?“

---

<sup>1</sup> Rabbiner Brandt bei einer Begegnung deutscher Rabbiner und Kirchenvertretern im März 2006 an der Katholischen Akademie in Berlin.

## 2. Zur Vita von Rabbiner Brandt: Vom Verlust der Heimat zum Brückenbauer

Solche Gefährdungen haben Sie, lieber Herr Rabbiner, in Ihrem Leben hautnah erlebt. Damals, als Sie mit ihren Eltern und Ihrem Bruder in der Mainzerstrasse in München wohnten und der Vater in der Pogromnacht für mehrere Wochen nach Dachau verschleppt wurde. Nach einigen Wochen ließ man ihn frei, damit er – so der Zynismus der Nazis – seine Geschäfte verkaufen könne. Ihre Mutter hatte in der Zwischenzeit die Auswanderung vorbereitet. Im 12. Lebensjahr mussten Sie die Brücken abbrechen und wurden Ihrer Heimat beraubt. Auch der religiösen Heimat, die mit der Feier des Schabbat in der Familie und in der Gemeinde verbunden war. Sie beschreiben dies im Rückblick: „Diese Ästhetik, diese Musik, das Verhalten der Menschen und das Numinose, das man in der Synagoge fühlte, wurde mir dann als Kind entrissen. Wenn ich darüber nachdenke, dann komme ich eigentlich zu dem Schluss, dass es das war, was ich dann immer wieder gesucht habe – auch in Palästina, in Israel und später dann in England. Doch gefunden habe ich es nicht.“<sup>2</sup>

Ihr Weg führte dann zunächst nach Palästina, nach Tel Aviv, wo Sie ihre Bar Mitzwa feierten, und – nach mehreren Jahren Dienst bei der Marine während des Freiheitskrieges (1947-1951) – zum Studium der Wirtschaftswissenschaften an die Queens University nach Belfast. Neben ihren Studien (1951-1955) und der sich anschließenden beruflichen Tätigkeit in der Autoindustrie waren Sie in einer Reformgemeinde im Osten Londons als Lehrer tätig, um Hebräisch und Religion zu unterrichten. Diese ehrenamtliche Tätigkeit, in der sich vielleicht schon die Berufung zum Rabbinat meldete, führte zu zwei für Sie wichtigen Begegnungen. Sie selbst haben die erste mit feinem Humor so beschrieben: „Neben meinem Studium ... suchte ich Anschluss an die jüdischen Gemeinden dieser Art [mit liberalen Gottesdienst; FS]. Ich fand sie dann auch tatsächlich in London. Und ich fand dort in der Synagoge meine Frau. Deshalb sage ich immer, es lohnt sich manchmal beten zu gehen, da findet man auch das Beste.“<sup>3</sup> Und – sie begegneten in der Hauptsynagoge von London jenem Rabbiner, der Ihnen den Weg zum Studium des Rabbinats ermöglichte, eine wichtige Weichenstellung für Ihr ganzes späteres Leben. Das Rabbinatsstudium am Leo Baeck College in London von 1957-1961 findet seinen Abschluss mit dem Erwerb des Rabbinerdiploms und der *s<sup>e</sup>michāh l<sup>e</sup>-rabbānūt* (סְמִיכָה לְרַבָּנוּת), der formellen Einsetzung zum Rabbiner.

Und so beginnt ein neuer wichtiger Abschnitt in ihrem Leben, der sie als Rabbiner durch halb Europa führt. Zunächst nach Leeds im Nordosten Englands, 1971 ziehen Sie nach Genf und begleiten bis 1978 eine internationale jüdische Gemeinde. In diesen Jahren gründen Sie zudem die liberale Gemeinde *Or Chadash* in Zürich und wechseln danach nach Göteborg in Schweden.

1983 kehren Sie nach Deutschland zurück, in das Land, das Sie 1938 mit ihrer Familie hatten verlassen müssen. Hier, wo einst Brücken eingerissen wurden, beginnen Sie nun als Brückenbauer ein Werk der Aussöhnung und der Verständigung. Diese Rückkehr in das Land der Täter ist wie eine ausgestreckte Hand. Sie wirken zunächst in Niedersachsen mit Sitz in Hannover (1983-1995), dann von 1995-2004 als Landesrabbiner des Landesverbandes Westfalen-Lippe mit Sitz in Dortmund. Seit 2004 sind Sie Rabbiner in der moderat-orthodox eingestellten Kultusgemeinde Augsburg-Schwaben und begleiten zugleich die Jüdische Kultusgemeinde von Bielefeld, die der „Union progressiver Juden“ angehört. Welch ein Abenteuer! Welch ein Spagat!

<sup>2</sup> H. Brandt, zit, aus: Europäische Janusz Korczak Akademie, München: Zeit für Wunder. Geschichten erzählt von Rabbi Henry G. Brandt, Hamburg 2017, 79-81.

<sup>3</sup> <http://www.br.online.de/alpha/forum/vor0503/20050329.shtml>. Sendung vom 29.03.2005, 20.15 Uhr.

### **3. Rabbiner Brandt – ein Brückenbauer**

Am 19. Dezember des vergangenen Jahres konnte ich in der liberalen jüdischen Gemeinde Beth Shalom in München an einer Chanukka-Feier teilnehmen. Diese Feier war mit einer Buchpräsentation anlässlich des 90. Geburtstages von Rabbiner Brandt verbunden. Das von der Europäischen Janusz Korczak Akademie in Zusammenarbeit mit Dr. Tanya Smolianitski herausgegebene Büchlein bringt Texte und Geschichten von Rabbiner Brandt. Es trägt den sprechenden Titel „Zeit für Wunder“. Dieser Buchtitel begleitet mich seitdem.

#### **a) Rabbiner Brandt – Brückenbauer innerhalb des Judentums**

Ist es nicht eines der Wunder dieser Zeit, dass nach all dem, was in der Zeit des Nationalsozialismus mit jüdischen Frauen und Männern, mit Kindern und Alten geschehen ist, in diesem Land jüdisches Leben wieder neu aufblüht? Sicher, dazu haben verschiedene Umstände beigetragen, v.a. die Zuwanderung aus der ehemaligen Sowjetunion. Wir können den jüdischen Schwestern und Brüdern nicht genug dankbar sein dafür, dass sie wieder hier sind, als Bürger dieses Landes. Denn jüdische Gemeinden sind als jüdische Gemeinden ein Segen für dieses Land. Unermüdlich waren Sie, Herr Rabbiner, in den vergangenen Jahrzehnten unterwegs, um das Leben in diesen Gemeinden aufzubauen und zu fördern. Als Vorsitzender der (nicht-orthodoxen) *Allgemeinen Rabbinerkonferenz* mit einem eigenen Beit Din (Rabbinatsgericht) konnten Sie jüdisches Leben in diesem Lande auf effektive Weise mitprägen. Dabei war und ist es Ihnen ein Anliegen, dass jüdisches Leben in seiner Vielfalt, in seinen vielfältigen Strömungen lebendig ist. Denn das Judentum ist pluralistisch angelegt. In den Konflikten, die diese innerjüdische Vielfalt mit sich bringt, waren und sind Sie von unschätzbarem Wert. Sie sind Brückenbauer innerhalb des Judentums. Geht es doch darum, in der Spannung der Auseinandersetzung aus den Grundlagen des Judentums heraus die jüdische Welt zusammenzuhalten, sich nicht aus dem Blick zu verlieren. Eine Rabbinerin hat Sie anlässlich Ihres 90. Geburtstages als „beherzten Macher“ und als „Realpolitiker“ (Elisa Klapheck) bezeichnet, der zupackt und das konkret Mögliche umsetzt. Welche positiven Auswirkungen dieser wachsame Blick für die Realitäten hat, Zielstrebigkeit verbunden mit Augenmaß, bringt die Begründung für die Ehrenbürgerschaft der Stadt Augsburg im Jahr 2015 trefflich ins Wort. Dort heißt es: „Henry Brandt steht für praktische Lösungen im täglichen Leben und ist damit Vorbild. ... Brandt verkörpert glaubhaft und zuverlässig die zur Versöhnung ausgestreckte Hand. Er hat die Synagoge für die Stadt geöffnet. Er machte und macht das Judentum verständlich und in Augsburg zu etwas Selbstverständlichem.“

#### **b) Brückenbauer im jüdisch-christlichen Dialog**

Die heutige Verleihung des Klaus-Hemmerle-Preises lässt uns Rabbiner Brandt v.a. als Brückenbauer zwischen Juden und Christen ehren. 1983 kehrt Rabbiner Brandt nach Deutschland zurück. Schon zwei Jahre später, 1985, wird er Jüdischer Präsident des *Deutschen Koordinierungsrates der Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit*. Unzählbar sind die Begegnungen und Gespräche mit verschiedensten Gruppierungen, ob im Theologenkongress oder im Priesterseminar, an theologischen Fakultäten, bei Einkehrtagen oder Sommerfesten der Fokolar-Bewegung ... Und bei all diesen Begegnungen entstehen Freundschaften, Räume der Verstehens, des Vertrauens, der Zuneigung. Viele aus der hier anwesenden Festversammlung könnten davon Geschichten erzählen. Es wären viele Geschichten ...

28 Jahre lang, von 1988-2016, gehört Rabbiner Brandt dem *Gesprächskreis Juden-Christen* vom *Zentralkomitee der deutschen Katholiken* an. Darüber hinaus arbeitet er mit evangelischen Landeskirchen zusammen. Er ist zu Gast bei der *Synode der rheinischen Landeskirche* und berät die *westfälische Landeskirche* bei ihrer Textvorlage „Kirche und Judentum“. „Ich

habe all das gemacht“, so Rabbiner Brandt, „in der Hoffnung, dass sich durch die Verabschiedung all dieser Dokumente und vor allem durch die daraus resultierende Tiefenwirkung die Beziehungen zwischen Christentum und Judentum, zwischen christlichen Menschen und Juden grundlegend ändern ..., dass die antisemitischen Aufwallungen in unserer Gesellschaft so nicht mehr möglich sein werden oder zumindest dann, wenn sie kommen, auch christlicherseits, deutscherseits bekämpft werden.“<sup>4</sup>

Das Gespräch zwischen Juden und Christen ist für beide, für Klaus Hemmerle wie für Rabbiner Brandt ein Herzensanliegen. Beide sind auf ihre je eigene Weise Brückenbauer und stehen einander darin nahe. Hemmerle war entscheidend daran beteiligt, dass nach dem Katholikentag in Trier im folgenden Jahr 1971 der Gesprächskreis „Juden-Christen“ ins Leben gerufen wurde. Einer der Mitbegründer des Gesprächskreises war der jüdische Prof. Dr. Ernst Ludwig Ehrlich aus Basel, der im Jahre 2004 als erster mit diesem von der Fokolar-Bewegung gestifteten Preis geehrt wurde. Nach der Bischofsweihe von Klaus Hemmerle im Jahr 1975 übernahm Prof. Dr. Hanspeter Heinz aus Augsburg für viele Jahre die Leitung dieses international angesehenen Gesprächskreises, der aufgrund seiner Verdienste im Jahr 2015 mit seinem Vorsitzenden Prof. Heinz mit der Buber-Rosenzweig-Medaille ausgezeichnet wurde.

Auch als Bischof von Aachen blieb es für Klaus Hemmerle – und so war es auch bei seinem Nachfolger Bischof em. Mussinghoff – ein Herzensanliegen, das Gespräch mit den jüdischen Schwestern und Brüdern weiterzuführen und dies Schulter an Schulter. Am 9. November 1988 spricht Bischof Hemmerle anlässlich des 50-jährigen Gedenkens der Reichspogromnacht hier in Aachen, im Rathaus. Er formt das, was er zu sagen hat, in ein Gebet. Dabei bezeichnet er die Synagoge als „*Haus meines Gottes*“. Ich darf Ihnen dieses Gebet in seiner Gänze vorlesen.

*Man hat meinem Gott das Haus angezündet  
— und die Meinen haben es getan.  
Man hat es denen weggenommen,  
die mir den Namen meines Gottes schenkten  
— und die Meinen haben es getan.  
Man hat ihnen ihr eigenes Haus weggenommen  
— und die Meinen haben es getan.  
Man hat ihnen ihr Hab und Gut, ihre Ehre,  
ihren Namen weggenommen  
— und die Meinen haben es getan.  
Man hat ihnen das Leben weggenommen  
— und die Meinen haben es getan.  
Die den Namen desselben Gottes anrufen,  
haben dazu geschwiegen  
— ja, die Meinen haben es getan.  
  
Man sagt: Vergessen wir's und Schluss damit.  
Das Vergessene kommt unversehens, unerkannt zurück.  
Wie soll Schluss sein mit dem, was man vergisst?  
Soll ich sagen: Die Meinen waren es, nicht ich?  
— Nein, die Meinen haben so getan.*

---

<sup>4</sup> <http://www.br.online.de/alpha/forum/vor0503/20050329.shtml>. Sendung vom 29.03.2005, 20.15 Uhr.

*Was soll ich sagen?  
Gott sei mir gnädig!*

*Was soll ich sagen?  
Bewahre in mir Deinen Namen, bewahre in mir ihren Namen,  
bewahre in mir ihr Gedenken, bewahre in mir meine Scham:*

*Gott, sei mir gnädig.<sup>5</sup>*

Ein halbes Jahr zuvor hatte der Gesprächskreis „Juden-Christen“ die Erklärung „Nach 50 Jahren – wie reden von Schuld, Leid und Versöhnung“ erarbeitet und dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken zur Verabschiedung vorgelegt. Sie löste eine große Betroffenheit aus und wurde einstimmig angenommen. Rabbiner Marcel Marcus sagte damals als jüdisches Mitglied des Gesprächskreises: „Denken Sie daran: diese Erklärung besteht aus Worten, doch was sie fordert, sind Taten.“

Für Bischof Klaus Hemmerle war eine radikale Ehrlichkeit wesentlich im jüdisch-christlichen Dialog, eine Ehrlichkeit, die nicht taktiert, sich nicht entschuldigt oder aus der Verantwortung stiehlt, die nicht zwiespältig und doppelbödig ist, sondern lauter und offen. Dieser wahrhaftige Umgang miteinander, verbunden mit der Bereitschaft, die Umkehr auch tatsächlich zu tun, eröffnet neue Horizonte. Dazu Rabbiner Brandt in einem Gespräch: „Eines der besten Kampfinstrumente gegen den Antijudaismus ist für mich: Aufklärung, Gespräch, Dialog und das Heranziehen von Bündnispartnern. Der erhobene Zeigefinger, den man oft benutzt, mag kurzfristig jemand zum Schweigen bringen, aber auf die lange Sicht gesehen hilft er nicht. Es muss vielmehr an den Wurzeln gearbeitet werden. Und dazu brauche ich die Hilfe anderer Institutionen, und hier besonders der Kirchen. Es geht ja nicht nur um die Shoa, ... es geht, wie Buber gesagt hat, um eine ‚Vergegnung‘ von vor 2000 Jahren.“<sup>6</sup> Nur im Gespräch und in der demütigen Bereitschaft voneinander zu lernen, kann eine „identity against“ die sich auf Kosten des anderen profiliert, indem sie ihn ins Unrecht setzt, überwunden werden. So ebnen sich neue Wege.

### ***c) Neuland unter den Pflug nehmen (vgl. Jer 4,3; Hos 10,12)***

„Nehmt Neuland unter den Pflug“ heißt ein Schriftwort, das sich bei den Propheten Jeremia und Hosea findet. „Neuland“: Wer hätte vor 80 oder 100 Jahren das für möglich gehalten, was in diesen Jahrzehnten zwischen Juden und Christen aufbricht? Zu denen, die Hand an den Pflug gelegt haben, gehören auch Sie, lieber Herr Rabbiner. Beispielhaft sei an die Begegnung deutscher Rabbiner mit Vertretern der beiden Kirchen im März 2006 an der Katholischen Akademie in Berlin erinnert. Eine Begegnung, die zu einer ganz spontanen Umarmung von Kardinal Kasper und Rabbiner Brandt führte und großen Beifall auslöste. Dass ein solches Treffen möglich sei, so damals Rabbiner Brandt, „das hätten wir in unserer Jugend als unmöglich eingeschätzt.“

„Nehmt Neuland unter den Pflug“: Als es aufgrund der Karfreitagsfürbitte zu großen Irritationen kam und nicht wenige aus Protest ihre Teilnahme am Katholikentag in Osnabrück 2008 absagten, äußerte Rabbiner Brandt in aller Deutlichkeit seine Kritik an dieser das Judentum verletzenden Fürbitte. Und doch hielt er fest an dem, was die Jahrzehnte zuvor gewachsen war und leitete die jüdisch-christliche Gemeinschaftsfeier gemeinsam mit dem damaligen Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Zollitsch.

<sup>5</sup> W. Hagemann, Verliebt in Gottes Wort. Leben, Denken und Wirken von Klaus Hemmerle, Bischof von Aachen, Würzburg 2008, 158f.

<sup>6</sup> <http://www.br.online.de/alpha/forum/vor0503/20050329.shtml>. Sendung vom 29.03.2005, 20.15 Uhr.

Die derzeitigen Vorsitzenden des Gesprächskreises „Juden-Christen“, die Theologin Dagmar Mensik (Frankfurt) und der Rabbiner Prof. Dr. Andreas Nachama, Direktor der Stiftung Topographie des Terrors (Berlin), würdigen Rabbiner Brandt anlässlich dieser Preisverleihung mit folgenden Worten: „Rabbiner Brandt gehört zu den herausragenden Persönlichkeiten des christlich-jüdischen Dialogs in Deutschland. Wir sind sehr dankbar, dass er fast 30 Jahre den Gesprächskreis mit seiner Klugheit, seinem feinen Humor und seiner toleranten Gelassenheit maßgeblich mitgeprägt hat.“

#### **d) Brücken in die Zukunft – im Gespräch mit jungen Menschen**

„Nehmt Neuland unter den Pflug“, das kann auch bedeuten: mit jungen Menschen aufbrechen und Brücken in die Zukunft schlagen. Sie haben immer den Weg zu den jungen Menschen gesucht, zu denen, die morgen in der Verantwortung stehen und die Gesellschaft gestalten werden: in Münster und Marburg, derzeit am Abraham Geiger Kolleg in Berlin/ Potsdam und an der Universität Augsburg. Es ist mir eine Freude, lieber Herr Rabbiner, diesen Weg seit fast 15 Jahren mit Ihnen gemeinsam gehen zu können und unseren Studierenden Wege zu eröffnen, mit dem Rabbiner und der jüdischen Gemeinde ins Gespräch zu kommen. Ich bin überzeugt, dass diese Studierenden in einer nahen Zukunft anders über das Judentum sprechen werden. Vergangenen Freitag konnte ich mit über 20 Studierenden an der Kabbalat Schabbat in der Augsburger Synagoge teilnehmen. Einer der Studierenden hatte seine Eltern mitgebracht. Nach dem Gottesdienst waren wir zum Kiddusch in die Gemeinde eingeladen. Es war ein kostbarer Abend. Die Studierenden bedankten sich. Ich sah ihre Gesichter. Sie waren glücklich. Ich war es auch – denn morgen und in der Zukunft werden sie es sein, die Brücken bauen.

#### **4. Gemeinsam den Weg weitergehen –wachsamen Herzens**

Ich möchte diese Laudatio nicht abschließen, ohne der Fokolar-Bewegung und dem Bistum Aachen dafür zu danken, dass sie mit diesem Preis den Raum öffnen, im Gedenken an Klaus Hemmerle das Grundanliegen dieses unvergessenen Bischofs von Aachen lebendig zu halten: dass aus „Vergegnung“ (Martin Buber) Begegnung werde und sich in den Beziehungsräumen von dir und mir und uns etwas vom Geheimnis des Ewigen und seiner Schechina<sup>7</sup> erahnen lässt. Dafür herzlichen Dank.

Und einen herzlichen Dank, lieber Herr Rabbiner, vor allem Ihnen. Sie haben erleben müssen, wie in der Kindheit Brücken eingerissen und Lebensräume willkürlich zerstört wurden. Dennoch sind Sie in dieses Land zurückgekehrt, um nun Brücken zu bauen und zusammen mit denen, die bereit und willens sind, Neuland unter den Pflug zu nehmen und wachsamen Herzens den Weg gemeinsam weiterzugehen. Haben Sie Dank für diesen wertvollen Dienst.

Und auch Ihrer Familie, vor allem Ihrer Frau Sheila, die Sie in all den Jahren getragen und gestützt hat, sowie Ihren Kindern, gilt dieser Dank. Möge der Ewige Ihnen, lieber Rabbiner, zusammen mit Ihrer Familie noch viel Gesundheit und Lebensfreude schenken und die Tage Ihres Lebens mit Ihren Kindern und Kindeskindern reichlich segnen und sie heranreichen lassen an die Tage des Mose, von dem es, 120-jährig, heißt: „Sein Auge war noch nicht getrübt und seine Frische war noch nicht geschwunden“ (Dtn 34,7).

Herzlichen Glückwunsch zum Klaus-Hemmerle-Preis 2018 und Gottes reichen Segen!

---

<sup>7</sup> „Schechina“, vom Wort *šākan* „wohnen“ abgeleitet, meint die „Einwohnung“ Gottes in seinem Volk Israel, seine besondere Gegenwart im Heiligtum und inmitten der Gemeinschaft.